

In Kürze

BETHLEHEM

Stromausfall im Heim & Hobby

Ein technischer Defekt an einer Schaltzentrale hat gestern kurz nach 11 Uhr zu einem Stromausfall im Heim & Hobby und in weiteren Geschäften an der Kasparstrasse 7 bis 9 geführt. Wegen gleichzeitiger Rauchentwicklung mussten Besucher vorübergehend evakuiert werden. Ein defektes 11 000-Volt-Kabel hatte zu einem Kurzschluss in der Trafostation geführt. *pd*

BÜMPLIZ

Heiraten im Schloss wird Chefsache

Der Kanton will das Traulokal im Schloss Bümpliz Ende Jahr schliessen, im Quartier kämpft man für den Erhalt (siehe Ausgabe von gestern). Nun wird sich auch die Stadtregierung mit dem Thema befassen. Wie der Generalsekretär der Präsidioldirektion gestern bestätigte, wird der Gemeinderat das Anliegen der Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem (QBB) besprechen. Es werde sich wohl ein runder Tisch mit allen Beteiligten aufdrängen, hiess es gestern von Seiten der Stadt. *mm*

RECHTSSTREIT

Erfolg für Unia

Im August 2007 protestierte die Unia in Bern gegen Lohndumping beim Temporärbüro Daily Job. Dieses hatte deutschen Bauarbeitern zu niedrige Löhne bezahlt und damit gegen den Gesamtarbeitsvertrag verstossen. Daily Job wurde zu Nachzahlungen verurteilt. Die Firma klagte gegen die Unia, weil diese in besagtem Fall von Lohndumping und Sozialbetrug sprach. Eine Berner Einzelrichterin hat die Unia nun vom Vorwurf der Verleumdung und der üblen Nachrede freigesprochen. Die Schlagwörter seien plakativ gewesen, aber nicht ehrverletzend. *pd*

PAPIERMÜHLESTRASSE

Velofahrer von Auto erfasst

Gestern Dienstag, kurz vor 17 Uhr, erfasste ein Autolenker auf der Papiermühlestrasse einen in Richtung Ittigen fahrenden Velofahrer. Dieser kam zu Fall und zog sich Verletzungen zu. Der Fahrzeuglenker wollte in die Wölflistrasse einbiegen. Zeugen melden sich bei der Kantonspolizei (031 634 41 11). *pd*

41 000 Quadratkilometer, 7,8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, 4 Sprachen, ungezählte Religionen, noch mehr Herkunftsländer der Bewohnerinnen und Bewohner, eine Konkordanzdemokratie und die Hauptstadt Bern. Alle leben zusammen – von der «Grossstadt» Zürich bis hin zum kleinsten Weiler irgendwo in einer Randregion, vom industriellen Basel bis ins mediterrane Tessin. Von Nestlé bis zum Ein-Mann-Frau-Handwerkbetrieb. Das ist die Schweiz.

Mehrheitlich miteinander statt gegeneinander und grossmehrheitlich friedlich. Kürzlich hat mir der Schweizer Chef eines internationalen Konzerns erzählt, dass er an einem Meeting aller Länderchefs seine Zahlen und die Zahlen der jeweiligen Volkswirtschaft erklären musste. Er sei gleich nach dem Spanier drangekommen. Dort fast 20 Prozent Arbeitslosigkeit, hier einige wenige Prozent, dort eine kriselnde Wirtschaft, hier Aufschwung. Da sei ihm wieder einmal bewusst geworden, wie gut es uns geht. Geschätzte Leserinnen und Leser, es geht uns tatsächlich gut. Gerade auch hier in Bern.

Stammtischgepolter plus Poesie gleich «Bierglaslyrik»

ZEITSCHRIFT Wenn drei Männer ein Hobby suchen, entsteht «Bierglaslyrik». Reto Boschung, Michael Bucher und Oliver Käsermann aus Bern geben seit einem Jahr eine Zeitschrift zum Mitschreiben heraus. Im Juni erscheint die nächste «Bierglaslyrik» unter dem Titel «Tabu».

Man nehme: drei Freunde, alle mit einem Flair für die Sprache, Hopfen und Malz. Es entsteht: «Bierglaslyrik». Drei junge Berner, leidenschaftliche Biertrinker, gründeten vor einem Jahr die Zeitschrift zum Mitschreiben. «Bierglaslyrik» verbindet Stammtischgepolter mit Poesie. Vor kurzem veröffentlichten Reto Boschung (28), Oliver Käsermann (31) und Michael Bucher (29) die siebte Ausgabe unter dem Thema «Amerika».

Entstanden ist die Idee einer eigenen Zeitschrift – natürlich – bei einem Bier am Küchentisch in einer Berner Wohngemeinschaft. «Wir waren auf der Suche nach einer neuen Herausforderung», erzählt Käsermann. Boschung ergänzt mit einem Augenzwinkern, eine Band zu gründen oder eine Bar zu eröffnen, sei auch zur Debatte gestanden. Aber die Liebe zur Sprache setzte sich durch. «Wir haben alle drei eine Schwäche für Stammtischgespräche», erzählt Bucher, der als Redaktor bei der Berner Zeitung arbeitet. Der Ablauf bei Stammtischgesprächen entspreche dem Konzept von «Bierglaslyrik»: «Es fällt ein Thema, und jeder sagt frei von der Leber weg, was er darüber denkt.» So publizieren die drei jeweils in der alten Ausgabe das Schlagwort für die nächste.



Drei Männer, drei Biergläser und etwas Poesie: Oliver Käsermann, Reto Boschung und Michael Bucher (v.l.) geben die Zeitschrift «Bierglaslyrik» heraus.

Beat Mathys

Alle sind eingeladen, ihre Kolumnen, Essays, Geschichten oder Gedichte einzusenden. «Je abstrakter das Thema ist, desto weniger Texte erhalten wir», sagt Boschung. Zu den Themen «Pärchenabend» und «Füdlbürger» wurden bisher die meisten Texte eingesandt. Wer sich hinter den Texten verbirgt, wissen die drei selten. «Aber die Einsendungen stammen teilweise sogar aus Österreich und Deutschland», sagt Bucher.

Für alle sieben Ausgaben hatten Boschung, Bucher und Käsermann die Qual der Wahl, Texte erhielten sie immer mehr als ge-

nug. Deshalb verläuft die Auswertung der Texte nach einem Punktesystem. Boschung mag bitterböse Texte, Bucher hat es gern kolumnenhaft und satirisch, während Käsermann am liebsten der Kunst der Lyrik frönt.

Bier spielte nicht nur bei der Namensgebung eine grosse Rolle. Jeder Autor gibt am Ende seines Textes seine Lieblingsbiersorte an. Kommt die Ernsthaftigkeit bei allen Spässchen nicht etwas zu kurz? Das verneinen die drei vehement. «Satirische Texte können sich durchaus auch mit sehr ernsten Themen befassen», sagt Käsermann. «Bierglaslyrik»

finanziert sich mittels Gönnerbeiträgen und dank Abonnenten. Derzeit drucken die drei Redaktoren eine Auflage von 150 Stück, 55 davon werden an Abonnenten geschickt, die restlichen liegen in Beizen auf. Online kann «Bierglaslyrik» gratis heruntergeladen werden. Keiner verdient etwas an der Zeitschrift. «Das ist nicht unser Ziel», sagt Käsermann, der an der Universität Bern Germanistik studiert. Vorläufig sei «Bierglaslyrik» nach wie vor «nur» ein Hobby, wenn auch ein zeitaufwendiges. *Annina Hasler*

www.bierglaslyrik.ch

Hier toben sich Jungjournalisten aus

NEUES MAGAZIN Mit «Zalle*» wagen auch sieben ehemalige Medienwissenschaftsstudenten den Schritt zum eigenen Magazin.

«Zalle*» nennt sich die Zeitschrift, die auf den ersten Blick etwas an «Das Magazin» erinnert und soeben zum ersten Mal erschienen ist. Der Titel «Zalle*» ist eine Wortkreation und steht für eine Idee, die drei Jahre lang

gereift ist. Wie Matthias Ryffel (25) erzählt, orientieren sich die jungen Herausgeberinnen und Herausgeber an einer Journalismusstilrichtung aus den 60er-Jahren, dem New Journalism: «Wir setzen auf Subjektivität bei der Art der Berichterstattung.» In der ersten Ausgabe der Zeitschrift bilden vier längere Reportagen den Kern des Hefts, sie sind alle in der Ichform verfasst. Da schreibt beispielsweise Anita Su-

ter über ihre Brieffreundschaft mit einem Amerikaner, der wegen Mordes im Todestrakt sitzt. Die sieben Redaktoren arbeiten alle in verschiedenen Bereichen des Journalismus. «Zalle*» bietet ihnen eine Möglichkeit, Ideen zu verwirklichen, welche in der täglichen Arbeit keinen Platz fänden, erklärt Ryffel. «Wir wollen eintauchen in Themen, die uns persönlich beschäftigen oder betreffen.» Die finanzielle Renta-

bilität gehe ihnen «am ideologischen Arsch vorbei», schreibt das Redaktionskollektiv. Ryffel führt aus, man wolle unabhängig von Werbeeinnahmen überleben. Die erste Ausgabe wurde mithilfe von Sponsoren realisiert und hat eine Auflage von 700 Stück. Verkauft wird die Zeitschrift, die vierteljährlich erscheint, für 5 Franken in Restaurants und online. *ahl*

www.zalle.ch

Hauptsache Bern



Marc Lüthi ist Geschäftsführer des SC Bern

Eine wunderschöne und beschauliche Stadt mit vielen Möglichkeiten. Ausflugsziele, die innerhalb einer Autostunde liegen, gibt es bis zum Gehtnichtmehr.

Auch wenn den Bürgerlichen die Stadtregierung zu links ist, auch wenn den Grünen immer noch zu viele Autos herumfahren, und auch wenn gewisse Zeitungen finden, dass die Berner langsam und verknöchert seien. Jetzt kommt dann wieder die Ferienzeit, und wir reisen irgendwo hin. In alle Himmelsrichtungen werden wir ausschwärmen. Das ist gut so, denn Reisen bildet, sagt zumindest mein Namensvetter vom Globetrotter. Stimmt – und doch geht es dabei vielen wie mir: Wir kommen gerne wieder nach Hause in unsere Stadt. Es ist ganz einfach schön, im Sommer die Aare zu geniessen, die Berner Gastrokultur zu erleben, auf einer der vielen Terrassen ein Glas Wein zu trinken und mit Freunden die Welt neu zu erfinden. In einem Garten oder auf einer Terrasse zu sitzen, eine Bratwurst auf den Grill zu legen und bei einem Bier über Reiserlebnisse zu sprechen, zu politisieren, die Berner Sportklubs

zu hinterfragen oder zu loben. Friedlich und eben ganz beschaulich.

Apropos friedlich. Sogar auf dem Campingplatz vor der BKW läuft es zumindest bis jetzt friedlich ab. Ob die Anti-AKW-Camper im Recht sind oder nicht, lassen wir mal dahingestellt. Dass wir innert nützlicher Frist alle AKW in der Schweiz dichtmachen können, bezweifle ich, zumindest steht im Raum, dass wir dann stattdessen Atomstrom im Ausland kaufen müssten. Eines ist aber auf jeden Fall gut. Es wird noch intensiver nach alternativer Energie geforscht. Seit kurzem weiss ich sogar, dass eine Fläche von 250000 Quadratkilometern voll Sonnenkollektoren reichen würde, um die ganze Welt mit Strom zu versorgen. Ob diese Angabe stimmt oder nicht, kann ich nicht überprüfen. Das ist eine Information, die ich anlässlich eines warmen Frühlingsabends auf einer von Berns Terrassen erhalten habe.

In diesem Sinne geniessen Sie Bern und prost!

stadtbern@bernerzeitung.ch

Was man auf Berns Terrassen erfahren kann

Bund soll mitzahlen

2. TRAMACHSE Die Stadtregierung will sich dafür einsetzen, dass Bund und Kanton eine zweite Tramachse durch die Innenstadt mitfinanzieren.

Der Gemeinderat bekräftigt seine Absicht, die Berner Innenstadt mit einer zweiten Tramachse vom Verkehr zu entlasten. Er will sich bei Bund und Kanton dafür starkmachen, dass diese das Grossprojekt mitfinanzieren. Mit ihrem politischen Vorstoss rennen die Stadträtinnen Jacqueline Gafner (FDP) und Ursula Marti (SP) offene Türen ein: In ihrer Motion fordern sie, dass der Gemeinderat beim Kanton eine verbindliche Zusicherung einholt, damit dieser eine zweite Tramachse mitfinanzieren.

Wie aus der Antwort der Stadtregierung hervorgeht, sind solche Bestrebungen vorgesehen. Für ein solches «Infrastruktur-Grossprojekt», so der Gemeinderat, sei allerdings nicht allein die Mitfinanzierung durch den Kanton, sondern vor allem durch den Bund unabdingbar. Gestützt auf die Ergebnisse einer Zweckmässigkeitsbeurteilung will der Gemeinderat darum darauf hinwirken, «dass der Kanton einer zweiten Tramachse zustimmt und er sich gemeinsam mit dem Bund finanziell daran beteiligt». Verlässliche Aussagen über den Kostenanteil der Stadt könnten jedoch erst nach Vorliegen eines Vorprojekts gemacht werden, betont der Gemeinderat. *mm*

Ein Vierer gegen Köniz

«DONNSCHTIG-JASS» Heute Abend wird ermittelt, wer Bern im Jassduell gegen Köniz vertreten darf.

48 Personen wollen am 7. Juli in Ermatingen zu den vier gehören, die für Bern ins Jassduell gegen Köniz steigen. Die Gemeinde, die sich dann durchsetzt, darf eine Woche später die Gastgeberin für die Sendung «Donnschtig-Jass» des Schweizer Fernsehens geben. Köniz würde sich der Schweiz aus dem Schlosshof präsentieren, im Fall eines Berner Siegs fände die Sendung auf dem Bundesplatz statt.

«Wir sind gut aufgestellt»

In Köniz hatten Ende März zehn Personen mehr an der Ausscheidung teilgenommen als heute Abend in Bern. Dennoch glaubt Marion Gygax von der städtischen Präsidioldirektion, dass Bern beim Duell mit Köniz gut aufgestellt sein werde. «Wir haben gemerkt, dass es eine richtige Differenzler-Szene gibt, in der viel und ernsthaft gejasst wird.»

Während diese Zeitung im Vorfeld der Könizer Ausscheidung «aufdeckte», dass dort viele zum ersten Mal Differenzler jasteten, scheinen heute im Restaurant Mappamondo also gestandene Differenzler zusammenzutreffen. Einer davon ist René von Känel aus Bethlehem. Der 73-Jährige gewann 1992 im «Samschtig-Jass» und hofft nun, für Bern noch einmal an den Jasstisch des Schweizer Fernsehens sitzen zu dürfen. Es sei manchmal haarsträubend, wie im Fernsehen gejasst werde, klagt von Känel. Sein Erfolgsrezept: «Man muss versuchen, die Initiative zu ergreifen.»

Doch auch wenn Bern im Nachbarschaftsderby vermeintlich zu favorisieren ist, besagt eine alte Jassweisheit: «Uf em Tisch müesse si verrecke.» *hae*